

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1887**

8.6.1887 (No. 67)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-944793](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-944793)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreizehnpaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.
Zehnter Jahrgang.

№ 67.

Oldenburg, Mittwoch, den 8. Juni.

1887.

„Keine neuen Steuern mehr!“

Es ist von anderer Seite schon oft ein Gebiet zur Sprache gebracht und auf dasselbe wiederholt hingewiesen worden, auf welchem der aufklärenden Thätigkeit aber noch recht viel zu thun übrig bleibt. Wir meinen nämlich die wahnsinnige Art und Weise, in welcher die freisinnige Presse alle Steuerfragen behandelt, und den Wust von irrtümlichen oder unsinnigen Vorstellungen auf diesem Gebiet, den sie zum Besten ihrer Parteisache in die Köpfe eines Theiles unseres Volkes hineingebracht hat und der aus denselben unbedingt wieder zu entfernen ist.

Die freisinnige Partei hat wie bekannt Jahre lang an die Spitze aller ihrer Wahlprogramme den Satz gestellt: „Keine neuen Steuern mehr!“ Auch jetzt, wo sie diesen Grundsatz oder vielmehr diese Phrase nochgedrungen hat preisgeben müssen, begleitet sie jede Steuervorlage, sie mag Zwecke verfolgen, welche sie wolle, mit lautem Geschrei über den wachsenden Steuerdruck und mit langen, auf mehr oder minder starken Uebertreibungen beruhenden Redenexempeln, aus denen ersichtlich werden soll, wie unverantwortlich die Regierung das Volk belastet. Es ist diesem volksaufwiegelnden Treiben — denn um etwas anderes handelt es sich nicht — längst entgegengehalten worden, daß die Regierung und die Minister persönlich doch gar kein Interesse daran hätten, dem Volk unnötige Lasten aufzubürden, ja daß sie unbegreiflich unverständlich und gegen ihr Interesse handeln würden, wenn sie durch muthwillige Bedrückung das Volk gegen sich aufbringen wollten. Auch kann die Regierung doch nicht einen Pfennig an Steuern ohne die Genehmigung der Volksvertretung aus schreiben, und diese Steuern treffen nicht etwa bloß, wie man nach all diesem Lärm fast glauben sollte, die freisinnige Partei, sondern die konservativen und nationalliberalen Parlamentsmitglieder und ihre Wähler gerade so wie die freisinnigen, so daß thatsächlich jedermann, der ein Wort in der Sache mitzusprechen hat, dasselbe Interesse hat, den Geldbeutel verschlossen zu halten und die Staatslasten auf das knappste Maß zu beschränken. Beschwerden sich die Freisinnigen und Demokraten also mehr über

diese für Alle gleichen und gemeinsamen Staatslasten, als die Mitglieder der regierungsfreundlichen Parteien, so giebt es dafür keine andere Erklärung, als daß die letzteren weniger selbstsüchtig denken und mehr Opferwilligkeit für die Sache des Vaterlandes besitzen.

Es ist weiter bekannt, daß Steuern und Abgaben bei uns nicht erhoben werden, um den Staatschatz zu füllen, etwa wie in früheren Zeiten einen Nothgroschen für die Stunde der Gefahr zurückzulegen, sondern stets (bis auf ganz kleine Bruchtheile höchstens) unmittelbar und für bestimmte Bedürfnisse wieder zur Veräußerung gelangen, d. h. in das Volk zurückfließen. Wer also erklärt: „Keine neuen Steuern mehr!“, der erklärt in Wahrheit, daß er alles auf finanziellem Gebiet in Staat und Gemeinde auf das Beste geordnet findet und jedes neue oder fortschreitende Bedürfnis bestreitet; und nur weil die Thorheit, ja Volksfeindlichkeit eines solchen Programmsatzes auf der Hand lag, hat der Freisinn den anderen, den Eigennutz umschmeichelnden Ausdruck gewählt. Er hat denn auch wiederholt bestimmten Berufskreisen, um ihre Günst zu gewinnen, so den Lehrern, Versprechungen gemacht, die ohne Erzielung neuer Mittel gar nicht erfüllt werden können, und so die Ehrlichkeit seines Haupt-Steuergrundsatzes selbst Lügen gestraft. Er konnte damals, wenn ihm dieser innere Widerspruch entgegengehalten wurde, nur geltend machen, daß er auf anderen Gebieten, und zwar vornehmlich dem militärischen, sparen wolle, wenn die Kinderreien, die er alsdann anzuführen pflegte, Umformung der Kürassierregimenter u. dgl., auch höchstens ein paar Hunderttausend Mark abgeworfen hätten. Jetzt hat sich nun auch der Freisinn infolge der Lektion, die ihm am 21. Februar erteilt worden ist, entschließen müssen, an unserer Wehrkraft nicht mehr zu rütteln, und den Nachtragsetat im Reichstag mitbewilligt. Diese Bewilligungen wollen nun selbstverständlich gedeckt sein, und wir legen dem Freisinn weiter die Fragen vor: Will er mit uns eine Altersversorgung für den Arbeiter schaffen? Will er mit uns die noch bestehenden gedrückten und unregelmäßigen Zustände in unserem Volksschulwesen beseitigen? Will er mit uns Ordnung in das Kommunalsteuerwesen bringen und Erleichterungen für die überbürdeten

Gemeinden schaffen, sodas Verhältnisse, in denen das Drei bis Sechsfache der Staatssteuern an Kommunalsteuern gezahlt werden müssen, nicht mehr möglich sind? Verneint der Freisinn diese Fragen, dann mag er weiter über Steuerdruck schreien; dann soll aber auch das Volk, über den wahren Charakter des Streitpunktes aufgeklärt, zwischen ihm und uns entscheiden. Wagt er dagegen nicht, diese Fragen ganz oder theilweise mit einem offenen Nein zu beantworten, so sind auch keine anderen Untersuchungen und Redenexempel am Platz, als solche, welche sich die Aufgabe stellen, die Wege zu ermitteln, auf welchen jene Bedürfnisse gedeckt werden können; und jeder weitere Lärm der „Freis. Ztg.“ ins Blaue hinein über „Steuerdruck“, „200 Millionen neue Steuern“ u. dgl. ist eine Irreführung des Urtheils des Volkes, ein plumper demagogischer Unfug.

Es kommt hinzu, daß die Beschwerden des Freisinn über „neue Steuern“ auf einer ganz mechanischen Auffassung beruhen und den Grundcharakter der von der Regierung verfolgten Steuerpolitik in der ungerechtesten Weise entstellen. Denn dieselbe strebt keine Steuervermehrung an, welche wirklich mit einem Druck für irgend welche Bevölkerungsschichten verbunden wäre und welche nicht im Gegentheil auf den Aufbau eines neuen Steuerrechts abzielt, in welchem alle jetzt bestehenden Härten beseitigt werden überall und der Grundsatz strenger Gerechtigkeit bestimmend und ergänzend eingreift. Das wollen wir im Einzelnen, nach dieser allgemeinen Vorüberlegung, gelegentlich noch näher darlegen.

Tagesbericht.

Der „Standard“ sagt in einer Betrachtung der Weltlage: „Wären die Herrscher von Deutschland und Oesterreich nicht so eminent friedlich, würde der Zar nicht außerdem vor einem Kriege zurückschrecken, so würden sich die Beziehungen zwischen den drei Reichen bald anders gestalten. Die Macht und Verantwortlichkeit dieser Souveräne ist groß, aber selbst der schlimmste Feind der Monarchie muß zugeben, daß die zum Kriege drängenden Kräfte, welche jene Monarchen

13 Vom Betrug zum Aergsten.

Kriminalfall, erzählt von Karl Schmeling.
Unberechtigter Nachdruck verboten.
(Schluß.)

Jack Karneels ganze Rundreisetur war Schritt um Schritt verfolgt worden, bis zu seiner Ankunft, bezw. seiner Abreise, aus dem Hotel zu Dennerville, in Gesellschaft einer anderen Person, in welcher von allen, die solche gesehen, William Paperfead wieder erkannt wurde. Von dort hörte jedoch jede Spur des lebenden Jack Karneel auf.

In den Papieren Casar Karneels und William Paperfeads waren Briefe von Jack Karneel gefunden worden, die von verschiedenen Orten aus an sie gerichtet waren. Alle enthielten Anschuldigungen und Vorwürfe für jene, daß sie ihn zu dem Betrug gegen die Versicherungsgesellschaften verleitet hätten; drückten zugleich das Verlangen aus, wieder mit seiner Familie vereinigt zu werden und schlossen stets mit Gelofsordnungen. Die Briefe aus Harrisburg in Pennsylvania endlich beklundeten eine an Verzweiflung grenzende Gemüthsstimmung Jacks und bedrohten seine Komplicen mit Anzeigen. Dies schien sein Endloos bestimmt zu haben.

Wahrscheinlich war Jack infolge der letzten Schreiben ein Rendezvous bezeichnet worden, an welchem er mit Paperfead zusammentreffen sollte und auch wirklich zusammentraf.

Jack Karneels wieder ausgegrabene Leiche wurde von verschiedenen Zeugen aus Baltimore und namentlich auch von Klengel an ganz untrüglichen Merkmalen auf das Bestimmteste anerkannt.

Es wurde ferner nachgewiesen, daß William Paperfead vom 20. Juni bis 3. Juli fern von Baltimore gewesen und daß er sich vom Abend des 30. Juni bis zum Abend des 1. Juli in Dennerville zusammen mit Jack Karneel aufgehalten, in der Nacht zum 2. Juli aber noch allein in Silverville sich gezeigt hatte.

William Paperfead hatte sich von vorne herein als „nichtiguldig“ bezeichnet und blieb dabei.

Nach Beendigung der Zeugenverhöre begannen die Reden des öffentlichen Anklägers und der beiden Verteidiger des Angekludigten.

Besonders die letzteren leisteten in ihren Reden Großartiges, aber auch die glänzendste Verteidigung konnte die Geschworenen nicht über die Schuld des Angekludigten hinwegtäuschen.

Nach wehrständiger Berathung wurde denn auch das Urtheil durch den Obmann derselben unter lautloser Stille des zahlreich versammelten Publikums verkündet:

„Der Angekludigte ist schuldig des Mordes unter erschwerenden Umständen!“

Aller Augen richteten sich auf Paperfead; dieser stand fest und ruhig da, ohne die mindeste Bewegung zu verathen.

Das Richterkollegium fällt hiernach das Todesurtheil, welches der Verurtheilte mit derselben eisernen Ruhe vernahm.

Che der Verurtheilte abgeführt wurde, spielte noch eine herzerregende Scene. Mit Ausnahme von Casar Karneel waren alle nähern wie entfernten Verwandten Paperfeads und sogar seine alte Mutter, sowie Mistress Jenny Karneel zugegen, alles brach bei der Urtheilsverkündung in einen entsetzlichen Jammer aus.

Doch auch dies rührte William Paperfead nicht. Unerkühnt und ohne eine sanftere Regung zu zeigen,

schrift er hinaus. Er hatte offenbar mit dem Leben abgeschlossen.

Vier Wochen später erlitt der verurtheilte Mörder den über ihn verhängten Tod am Galgen. Auch angesichts des letzteren blieb er unerkühnt und starb, wie er sich während der letzten vier Monate seines Lebens gezeigt hatte.

Kurz zuvor war der dritte Genosse des Betrugs-Komplots, Casar Karneel, zu vierjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Die Affekuranzen wurden von Zahlung der Versicherungssumme entbunden, weil auch Jack Karneel sich des versuchten Betruges gegen dieselben schuldig gemacht hatte. —

Was würden wohl der alte Karneel, der alte Paperfead und der unternehmende Lindowo zu diesem Geschehe ihrer Angehörigen gesagt haben, wenn es ihrem Urtheil hätte unterstellt werden können? —

Es ist gar nicht so selten in Amerika, daß ein schnell angesammeltes, großes Vermögen schon in der zweiten oder dritten Generation wieder verloren geht und die Erben der Erwerber desselben bei diesem häufig durch schlimme Ausschreitungen herbeigeführten Verluste mit in den Abgrund gerissen werden.

Mit der Eier nach Geld und Gut, mit dem rücksichtslosesten Gewerbe von Reichthümern geht bei einer gewissen Klasse von Menschen in Nordamerika die raffinierteste Genußsucht Hand in Hand. Die Befriedigung derselben treibt nur zu oft zu ehrlosen Handlungen und schließlich zum Verbrechen.

in Schranken zu halten haben, auch von der friedlichsten Demokratie kaum so lange und so erfolgreich gebändigt worden wären.“ Diese Anerkennung aus englischem Munde sollte manches liberale deutsche Gemüth, das sich noch immer von 48 nicht losreißen kann, beschämen.

Welche Bedeutung hat Boulangers Rücktritt für Deutschland? fragt die „Post“ und antwortet: „Wer in Deutschland den baldigen Krieg mit Frankreich als unabwendbares Verhängniß betrachtet, der muß den Rücktritt Boulangers bedauern, denn dieser Kriegsminister war eine Bürgschaft deutscher Siege, welche durch nichts zu ersetzen ist. Wer aber in Deutschland jeden Monat Frieden für einen Segen hält, weil er die Hoffnung festhält, daß unter dem Einfluß einer günstigen Wendung eine dauernde Besserung unseres Verhältnisses zu Frankreich erreicht werden könne, der muß über Boulangers Rücktritt sich freuen, auch wenn er einen zehnmal tüchtigeren Nachfolger erhalten haben sollte. Denn unter diesem Kriegsminister gab es keine Stunde Sicherheit, daß nicht durch eine ungeschickte, zweideutige oder verletzende Maßregel der Krieg binnen vierundzwanzig Stunden an den Haaren herbeigezogen würde.“

Eine der ersten wichtigen Entscheidungen des Reichstags nach Wiederaufnahme der Sitzungen wird diejenige über die **Kunstabtervorlage** sein. Bekanntlich ist in zweiter Lesung der § 2, welcher die Mischung von Naturbutter mit Margarin verbietet, mit sehr geringer Mehrheit angenommen worden. Der Staatssekretär von Bötticher hat mit großer Bestimmtheit erklärt, daß diese vom Reichstag hinzugefügte Bestimmung das Gesetz für die Regierungen unannehmbar machen werde. Andererseits wurde von agrarischer Seite erklärt, das Gesetz ohne diesen Zusatz habe wenig praktischen Werth. Es wird sich nun fragen, wie in dritter Lesung über diesen Paragraphe entschieden werden wird. Auf agrarischer Seite scheint man der Meinung zu sein, die Erklärung des Herrn von Bötticher sei nicht so ernst gemeint gewesen und der Bundesrath werde das Gesetz schließlich auch mit jenem Zusatz annehmen. Indessen ist dies doch sehr zweifelhaft und die Sache könnte bedauerlicherweise an dieser einzelnen Bestimmung scheitern. Vielleicht hätte im äußersten Fall das Gesetz auch in agrarischen Augen selbst ohne jene Bestimmung noch einigen Werth.

Der Mitinhaber der „Breslauer Gerichtszeitung“, Louis Cohn, wurde wegen **Majestätsbeleidigung**, begangen im Jahre 1882 bei den Breslauer Kaiserfesten, zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt und sofort in Haft genommen.

Nachener Taubengesellschaften hatten behufs eines Wettfluges **Tauben** nach St. Quentin bringen lassen. Sie trafen's schlecht. Der Mann, der die Tauben überbrachte, wurde als ein Spion angesehen und Tag und Nacht von Gensdarmen bewacht. Die Franzosen schrien: „Dreht den preussischen Tauben den Hals um!“ Die Tauben durften nicht aufsteigen, sondern mußten unter polizeilicher Bewachung über die Grenze gebracht werden.

Durch die Zeitung.

Von Ellen Perèy.

„Nun, weshalb stockst Du?“

Tante Kunigunde richtete sich in ihrem Lehnstuhle auf, schob den grünen Schirm von ihren Augen und bestete diese ernst auf das ihr gegenüber sitzende Mädchen.

„Fahre endlich fort,“ hob sie wieder an, als die Vorleserin gedankenvoll auf das Zeitungsblatt blickte. Diese Worte galten der Nichte, welche noch immer stumm auf die Zeitung blickte, endlich aber mit schelmischem Ausdruck aufsaß. Dieser Ausdruck vorlor sich auch nicht, als die Tante zornig nach der Zeitung griff, um zu erfahren, was die stets füglame Nichte aus ihrem Gleichmuth gebracht hatte.

Doch Anna hatte sich bereits gesammelt und las nun ruhig:

„Ein junger, gut situirter Mann von ehrenhaftem Charakter sucht, da es ihm an geeigneter Damenbekanntschaft fehlt, behufs Verehelichung eine junge, gebildete Dame mit einem disponiblen Vermögen kennen zu lernen. „War es dies Heiratsgesuch, über das Du nicht hinwegkommen konntest?“ fragte die Tante.

„Ach, Tante sei nicht böse! Ich dachte nur darüber nach, ob sich wirklich vermögende Damen auf eine solche Annonce hin melden würden und — ob wirklich auf diese Weise Heiraten zu Stande kommen.“

„Denk lieber über vernünftige Sachen nach. Uebrigens bist Du für solche Auseinandersetzungen noch viel zu jung und unerfahren.“

Anna war sechsundzwanzig Jahre alt und dachte, daß ihr Alter sie doch wohl befähige, eine Meinung über das Heiraten zu äußern. Tante Kunigunde hatte dem

In **Frankreich** ist's plötzlich sehr still geworden. Lärm macht nur noch die Presse, die Herrn Boulanger sucht. Man weiß nicht, wo er steckt. Die einen behaupten, in Paris, die anderen sagen: er ist fort. Warum fragt denn niemand beim Kriegsminister an, der muß es doch wissen. Das neue Kabinet hat inzwischen in der Kammer einen neuen Sieg erkochten. Diesmal über die Rechte. Bischof Freppel hatte beantragt, man möge die Verathung des Militärgesetzes bis zur nächsten Sitzung vertagen. Aber die Kammer entschied auf den Wunsch Rouviers mit 445 gegen 60 Stimmen anders. Das neue Ministerium gewinnt also an Boden und Sicherheit.

Uebler fast noch als die Pariser Revanche-Schreier nehmen's die **Russen**, daß Grevy den Boulanger hat gehen lassen. Sie nennen das Oberhaupt der Republik eine Schlafmütze und prophezeien ihm alles Ueble, weil er der Stimme des „Volkes“, d. h. des Pariser Pöbels, der von 200 Polizisten zu Paaren getrieben wurde, nicht nachgegeben hat.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 7. Juni.

Kunstverein. Von morgen Mittwoch den 8. bis Sonntag den 12. Juni incl. findet im Augusteum die Ausstellung der von dem Kunstverein in Hannover zur Verloofung angekauften Delgemälde statt, worauf wir die Mitglieder des Kunstvereins hierdurch aufmerksam gemacht haben wollen.

Eine bekannte biedere Persönlichkeit, nämlich der Herr Hofgarten-Inspector **Cassebohm** in Rastede, hat am Sonnabend den 4. Juni, im 70. Lebensjahre stehend, das Zeitliche gesegnet. Wenn auch seit längerer Zeit etwas kränkelnd, ließ sich derselbe es sich doch nicht nehmen, nach wie vor in Freundes- und Bekanntenkreisen zu erscheinen und wurde er nicht nur während der eben verlebten Pfingsttage in den öffentlichen Lokalen zu Rastede, sondern sogar noch einen Tag vor seinem Tode in Oldenburg gesehen, so daß ein so rascher Hintritt wohl von Niemand erwartet wurde. Der Entschlafene ist seiner langjährigen Lebensgefährtin, die ihm vor nur wenig Wochen in die Ewigkeit vorangegangen, bald gefolgt. So möge er denn in Frieden ruhen. Alle, die ihn näher kannten, werden ihm sicher stets ein freundliches Gedenken bewahren.

Das diesjährige **Missionsfest** in Oldenburg fällt auf Donnerstag den 30. d. Mts. Die Festpredigt hat der Herr Pastor **Becker** in Kiel übernommen. Außerdem werden Ansprachen halten die Herren Geh. Kirchenrath **Hansen** von hier und Pastor **Müller** in Delmenhorst. Auch diesem Feste werden gewiß alle Missionsfreunde ihre volle Theilnahme entgegenbringen.

Am 22. d. Mts. wird der Oldenburger Missionsverein sein **Missionsfest** im Zeverlande und zwar in Schortens abgehalten. Die Festpredigt hat der Herr Pastor **F. Verlage** in Gnißau, ein geborener Schortenser, übernommen. Ferner werden Ansprachen halten die Herren Pastor **Büschelberger** aus Zwischenahn, Pastor **Schauenburg** aus Golz-

warden und Pastor **Roth** aus Oldenburg. Die Nachfeier wird zu Kloster Destringerfelde abgehalten werden. Wer sich der liebenswürdigen Aufnahme von Seiten der Schortenser Gemeinde im Jahre 1880 und des schönen Festes in der Kirche und an der Klostersruine, welches von Nah und Fern zahlreich besucht war, erinnert, der wird gewiß auch dem diesmaligen Feste seine volle Theilnahme entgegenbringen.

Die Großherzogliche Eisenbahnverwaltung hat in Düsseldorf sechs neue **Personenwagen** (3 zweiter und 3 dritter Klasse) bauen lassen, welche dazu bestimmt sind, dem Badeverkehr nach den Nordseeinseln zu dienen und die Strecken von Norden nach Leipzig, Frankfurt und Köln und umgekehrt direct zu durchlaufen, so daß also die Badegäste zwischen den genannten Stationen einem Wagenwechsel nicht unterworfen sind. Die fraglichen Wagen sind sehr geschmackvoll bequem gebaut, eingerichtet und endhalten selbstverständlich manchen Comfort, der den übrigen Wagen mangelt, so daß dieselben sicher den Beifall des reisenden Publikums finden werden. Eine mit denselben von hier aus am Sonnabend nach Jever und Wilhelmshaven inscenirte Probefahrt, die bestens verlief, kann gleichsam als eine Einweihung der in Rede stehenden Wagen gelten.

Der morgende große **Pferdemarkt** zu Oldenburg, sog. Medardus-Markt, hat bereits gestern und heute hier großen Verkehr entwickelt, so daß gewiß schon recht erhebliche Verkäufe stattgefunden haben werden. Auf dem Pferdemarktsplatz wenigstens herrschte heute das lebhafteste Verkaufsgeschäft. Um sich übrigens einen ungefähren Begriff von dem Umfange dieses Marktes zu machen, sei erwähnt, daß am gestrigen Tage allein ab Nordenhamm 93 Achsen nöthig waren, um die von dort aus für diesen Markt bestimmten Pferde hierher zu schaffen. So weit wir Gelegenheit hatten, den Markt zu besichtigen, so sind es fast nur jüngere Thiere, sog. Enter, welche zum Markt gebracht worden sind, die aber durchweg als Prachtthiere zu bezeichnen sind. Der Geldbetrag, der während eines solchen Pferdemarktes umgesetzt wird, dürfte ein so ansehnlicher sein, daß er wohl geeignet wäre, Manchem auf die Beine zu helfen, wenn er in den Besitz eines solchen gelangte.

Auf der Frankfurter Ausstellung werden folgende Herren aus unserm Herzogthum als **Preisrichter** fungiren: 1) für schwere Pferde Vice-Oberstallmeister Graf von **Wedel-Oldenburg**, 2) für Gebrauchspferde Vice-Oberstallmeister General von **Schnehen-Oldenburg**, 3) für Rindvieh Gutbesitzer **J. Sypalzen-Brake**, Gutbesitzer **J. u. H. Loy** und Deconomierath **Petersen-Eutin**.

Abermals ist über einen gestern passirten Fall zu berichten, nach welchem Jemand den **Tod im Wasser** gesucht hat. Ein etwa 14 Jahre alter Kaufmannslehrling, in einem hiesigen Geschäft thätig und Sohn hier wohnhafter Eltern, hatte nämlich das Mißgeschick, bei Empfangnahme von Geldern nicht genau zuzusehen und dadurch einige Mark weniger zur Kasse zu bringen, als die betreffende Rechnung lautete, wofür ihm von seinem Chef eine kleine Züchtigung zu Theil wurde. Der junge Bursche nahm sich nun diese verdiente

Eheleben entsagt und ihre Vorurtheile gegen die Ehe hatten sich so verschärft, daß sie Jeden verdammt, der nicht zu ihrer Fahne schwor. In ihrer Nichte wollte sie eine treue Züngerin ihrer Ansichten erziehen; von frühesten Jugend an hatte sie diese mit Argusaugen behütet und ließ beinahe kein männliches Wesen Anna nahe treten. Die Befürchtung, daß der Nichte Herz in Versuchung geführt werden könnte, schien also ausgeschlossen. Anna war ja auch nicht hübsch und nicht reich. Sie besaß nur ein geringes Vermögen, und wenn gleich die Tante ihr einmal ebenfalls ein kleines Vermögen hinterlassen würde, so war sie, die elterntlose Waise, doch ganz auf deren Haus und auf die Wohlthaten derselben angewiesen. Und die Wohlthaten eines einformigen Lebens genöthigte sie ohne die geringste Abwechslung. Sie wurde für ein einfaches, freudloses Leben gründlich vorbereitet und hatte alle Launen einer launischen alten Jungfer zu ertragen. Anna ertrug mit unendlicher Geduld jede Laune, die Tante irrtete sich aber doch, wenn sie glaubte, daß ihre Nichte immer so gefügig bleiben werde.

Wie erstaunt würde sie gewesen sein, wäre sie Zeugin gewesen, wie Anna auf ihrem Zimmer, das verhängnißvolle Zeitungsblatt vor sich, die Annonce immer wieder überlas. Nach kurzem Sinnen legte sie sich hin und schrieb:

„Eine junge Dame mit einigem Vermögen ist geneigt Ihre Bekanntschaft zu machen und erbittet sich unter der Chiffre „Sea“ Mittheilung, auf welche Weise die Zusammenkunft gewünscht wird. Sea.“

Anna verfaß die Adresse mit der Chiffre der Annonce und verbaß das Schriftstück unter ihrem Kopfkissen. Was Wunder, daß ihr der Zukünftige diese Nacht im Traume erschien; war sie doch mit der festen Ueberzeugung eingeschlafen, daß sich ihr Lebensglück unter ihrem Kopfkissen barg. Das Erwachen machte sie durch-

aus nicht wankend in ihrem Entschluß, die geheimnißvolle Epistel zu befördern. Ehe die Tante zum Frühstück erschien, hatte Anna das Briefchen in den nächsten Postbriefkasten gleiten lassen und sah im Geiste schon den Ritter erscheinen. Noch nie war sie so heiter gewesen, und die Tante war nicht wenig verwundert, daß alles Schelten diesmal keine Thräne aus Annas Augen zu locken vermochte. Der Tag ging hin und die Nacht brachte Anna wiederum die rosigsten Träume. Als die Sonne am Morgen golden durch das Fenster blickte, fielen ihre Strahlen auf ein Mädchenantlitz, das dem Tage, der eine Entscheidung bringen sollte, voll Hoffnung entgegenblickte. Vor acht Uhr wurde die Post nicht geöffnet, und erst schlug es sieben. Anna frühstückte mit der Tante und hatte sich schon in ihr Geschick ergeben, bis Mittag an ihre Gesellschaft gefesselt zu sein, als sie zu ihrer großen Freude den Auftrag erhielt, einige Einkäufe zu besorgen. Schnell war sie gerüstet, im Fluche hatte sie alle Besorgungen erledigt und stand nun zögernd an dem Schalter der Expedition. Es wurde ihr keineswegs leicht, die Frage über die Lippen zu bringen, doch mußte sie gewagt werden, und schüchtern, halb flüsternd fragte sie, ob postlagernd ein Brief unter der Adresse: „Sea“ eingelaufen sei. Der Beamte controlirte ein großes Paket Briefe und rief endlich der bestürzten Anna zu:

„Nichts eingegangen!“

Schon näherte sie sich dem Ausgange als sie rufen hörte:

„Fräulein, ein Brief ist eben abgegeben worden!“

Haftigen Schrittes machte sie sich auf dem Heimweg.

(Fortsetzung folgt.)

Section so zu Herzen, daß er weglief und im Donner-
schwerer Ziel sich durch Ertrinken das Leben zu nehmen
suchte. Ein in der Nähe befindlicher Kahnschiffer kam
noch zu rechter Zeit, den Burschen, welcher mit dem
Wasser kämpfte und schon viel von demselben verschluckt
hatte, zu retten und auf festen Boden zu bringen.
Anfangs war derselbe wie todt und wurde erst nach
von dem Schiffer energisch angestellten Wiederbelebungs-
versuchen wieder zum Bewußtsein gebracht und ins
elsterliche Haus geschafft. So wäre denn auch dieser
Fall noch ohne tödlichen Ausgang glücklich verlaufen.

Vergangenen Freitag Abend wurde ein hiesiger
jüngerer **Schlachtermeister**, seit wenigen Monaten
erst verheirathet, verhaftet und in die hiesige Gefäng-
nisanstalt eingeliefert. Derselbe wird beschuldigt, ein
Verbrechen wider die Sittlichkeit begangen zu haben,
und ist die Untersuchung wider ihn eingeleitet und im
Gange.

Infolge eines Radbruchs kam gestern Nachmittag
in der Rosenstraße **Sasliundes Bierwagen**, schwer
mit zur Versendung bestimmtem Gerstenjaft beladen,
zu Malheur, welchem eine große Menschenmenge ihre
Theilnahme widmete. Mancher unter denselben hätte
vielleicht gewiß gern die schwere Last des Wagens
durch einen ordentlichen Tannertischen „Kuhschlud“ er-
leichtern helfen, wenn es nur gestattet gewesen wäre.
Die vollen Bierfässer wurden durch andere Wagen
zur Bahn geschafft, während ein herbeigerufener Stell-
macher den kranken Wagen wieder „auf die Beine“
zu bringen suchte.

Zu Osterburg hat sich gestern Abend aber-
mals ein **Brandunfall** ereignet. Gegen 7 Uhr etwa
gerieth nämlich ein Haus an der Kloppeburger Chaussee,
welches von mehreren Arbeiterfamilien bewohnt war,
in Brand und ist dasselbe vollständig vernichtet wor-
den. Ein Feuerwehrmann, welcher sich in das bren-
nende Haus wagte, hätte sein Wagniß beinahe mit
dem Leben bezahlen müssen, indem das brennende Dach
über demselben zusammenstürzte und ihm schwere Brand-
wunden zufügte. Nur mit Mühe konnte derselbe ge-
rettet werden. Von dem Mobilien der verschiedenen
Familien ist nur wenig gerettet. Einer alten Frau, die
ihr bißchen Geld in einem Kull, das mit gerettet wurde,
aufbewahrt hatte, soll obendrein das wenige Geld auch
noch weggenommen worden sein. Etwa zwei Stunden
hatten die Spritzen nöthig, den Brand völlig zu löschen.

Der **Moorrauch**, ein hier wohl bekannter, aber
keineswegs sehr beliebter Gast, machte sich zum Bei-
spiel heute in so aufdringlicher Weise bemerklich, daß
man denselben gern dorthin gewünscht hätte, wo be-
kanntlich der Pfeffer wächst. Das Leben soll ja nun
einmal kein ungetrübtes sein. Raum stellen sich die
schönen Frühlingstage ein, und gleich ist dieser un-
glückliche Moorrauch ebenfalls da. O dieser entseßliche
Rauch!

Vor einigen Tagen hatte ein Soldat, welcher von
Station Barel nach abgelaufenem Urlaub nach Olden-
burg zurückkehren wollte, das Unglück, mit einem **Daumen**
zwischen die Wagenthür zu geraten und wurde
ihm beim Zuschlagen der Thür der ganze Daumen
abgequetscht. Der zufällig am Bahnhof anwesende dortige
Arzt Herr Dr. Berdel legte sofort einen Verband
an, worauf der Soldat behufs weiterer Behandlung
dem Barel'schen Krankenhaus übergeben wurde. Dieser
Vorfal dürfte für Eisenbahnreisende eine erneute War-
nung sein, in den Coupewägen ja vorsichtig zu sein
und die Hände von den Wagenthüren stets fern zu
halten.

Saison-Plauderei.

Der „wunderschöne Monat Mai“ hat
seinem Rufe diesmal wieder gar keine Ehre gemacht.
Wenn man Maibowle nur im Zimmer bei dicht ge-
schlossenen Fenstern trinken, die freie Natur nur unter
dem Schutze des Regenschirms und angethan mit tüch-
tigen Wasserstiefeln genießen und selbst einen kurzen
Spaziergang gefahrlos nicht anders als in leichtem
Trabe unternehmen konnte, so gehört mehr Euphemis-
mus, als den meisten Menschen geläufig ist, dazu, von
einem Wonnemonat zu reden. Von all dem Schönen,
das der Mai in seinem Füllhorn bei sich tragen soll,
haben wir diesmal so gut wie nichts genossen. Nun
sind wir in den Juni eingetreten, den eigentlichen
Sommermonat, dessen Verlauf wir „nach soviel Kreuz
und ausgetandenen Leiden“ wohl mit der begründeten
Hoffnung entgegengehen dürfen, daß er endlich die linden
Lüfte erwachen lassen und uns in den Stand setzen
wird, ohne Frösteln des sommerlichen Habits uns zu
bedienen. Auch er hat sein herrliches Wappenzeichen,
vielleicht das herrlichste unter den zwölf Geschwistern,
deren ewig wiederkehrenden Reigen wir als Jahr be-
zeichnen. Es ist die **Rose**, die Königin im Blumen-
reiche. Ihr gleicht keine unter den Blumen, und neid-
los reichen alle andern der Rose den ersten Preis der
Schönheit. Wenn sie ihre vollen Blätter im Strahl
der Morgensonne entfaltet, wenn aus ihrem geöffneten

Reich berauschend süßer Duft über die Umgebung aus-
gegossen wird, dann betrachtet auch der Mensch sie mit
bewunderndem Blicke und ergötzt sich an der Fülle von
Pracht und Liebreiz, die in ihr verkörpert erscheint.
Die Dichter preisen sie, und in der Rosenzeit sind die
Dichter zahlreich, denn jeder Verliebte fühlt ein Stück
von einem Poeten in sich. Er sucht „das Schönste
auf den Fluren“, die Rose, um sie der Angebeteten
zu spenden als Zeichen reiner, duftiger Liebe. Und
diese Blumensprache wird allgemein verstanden; es
brauchen nicht erst alberne Menschen zu kommen, die
mit farbigen Stempeln Liebesphrasen auf die Rosen-
blätter drücken, wie es in den letzten Jahren thörichte
Mode geworden. Unter diesem Druck erstirbt die Poe-
sie, die aus dem Bild der Rose sonst jedem empfäng-
lichen Gemüthe entgegenstrahlt. Schöne Rosenzeit, wir
erwarten dich mit Freuden, namentlich das Herz der
Jugend schlägt dir sehnsüchtig entgegen. Ist sie doch
im Leben, was du im einzelnen Jahre. Mit vollem
Recht darf sie deshalb singen:

Noch ist die schöne, die blühende Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen.

Vom Welttheater.

Wo ist **Wichmann**? Große Heiterkeit erregte
es im Reichstag, als der Schriftführer Abg. Wichmann,
welcher den Namensaufruf vornahm, seinen eigenen
Namen verlas und, als er das erwartete „Hier“ nicht
hörte, noch einmal überlaut den Aufruf seines Namens
wiederholte. Erst das Gelächter seiner Umgebung
machte ihn auf das Komische aufmerksam, worauf er
lachend bei seinem Namen in die Liste die Anwesenheit
seiner Person verzeichnete. So selbstvergessen und nur
an andere denkend sind nicht alle Abgeordnete.

In Frankfurt a. M. hatte ein Handlungsreisender
in einem Hotel Schulden gemacht, und da er sie nicht
bezahlen konnte, wurde sein **Musterkoffer** von dem
Wirth als Pfand einbehalten. Der junge Mann war
nun vollständig außer Stande, Geschäfte zu machen.
Er klagte auf die Herausgabe seines Musterkoffers als
seines Handwerkszeuges, das ihm zu seiner Ernährung
unumgänglich notwendig sei, und ertritt ein obliegen-
des Urtheil.

An der Hamburger Börse hatte ein Getreidehän-
ler 200 Sack **Rogettenmehl** eingekauft, daselbe aber
dann bei der Einfuhr in den Zollverein als „feine
Futterkleie“, welche zollfrei ist, deklarirt. Der Schwin-
del wurde aber entdeckt und kostete dem findigen Ge-
schäftsmann neben Konfiskation der Waare noch eine
Zollstrafe von 2964 Mark. Diese Entscheidung der
Provinzialsteuerbehörde in Altona wurde vom Land-
gericht einfach bestätigt.

Folgendes **Heirathsgejuch** findet sich in Nr.
123 der „Köln. Ztg.“: „Eine junge, musk., findert.,
nach ihrem eigenen Geschmack natürl. wunderhübsche
u. in jed. Bez. grundgesehente Frau mit guter Aus-
statt., ohne Vermögen, sucht für ihre anlehnungsbe-
dürftige Ephen-Natur eine starke, feste Eiche in Gestalt
eines Subaltern-Beamten. Fr.-Off. u. s. w.“

Schon wieder eine neue Erfindung, und zwar am
Telephon, das doch selbst noch nicht alt ist. Zwei
junge Männer in München, die Techniker Meitern
und Helldobler, haben eine Art Telephon erfunden,
welches das gesprochene Wort, ja sogar ganze Sätze
sogar in eigenthümlicher Schrift auf Gemisch präparir-
tes Papier überträgt. Man wird in Zukunft sich also
auch hüten müssen, „Gesprochenes“ von sich zu geben.

Nicht jeder hat das Glück, daß ihm mit seiner
Geburt auch ein **Familiennamen** in die Wiege ge-
legt wird, mit dem er später in allen Lebensstellungen
unbeanstandet durchkommt. Da tritt einer mit dem
unglückseligen Namen Delhasen, Hühnerwedel oder
Schwyn in die Welt und hat sich damit, zumal wenn
er Künstler ist, den Weg zu ruhmvoller Unsterblichkeit so
gut wie verperrt. Daß ein Schnäbele als politische
Persönlichkeit ein spöttisches Lächeln hervorruft, haben
wir unlängst erst erlebt. Besser noch kam jener un-
längst für seine Findigkeit belobte Hamburger Polizist
weg, der den passenden Namen Schnappup führte.
Wertwürdig genug hat mancher seinen Namen nicht
der Spottsucht seiner Mitwelt, sondern der Eitelkeit
seiner Vorfahren zu danken. Ein Mann mit dem an-
ständigen Namen Blei nannte sich Plumbum, daraus
hat die Nachwelt Pflaumbaum gemacht. Ein anderer
hieß auf gut deutsch Rolf (Rudolf), aber Rolf schrieb
er sich Rolfus und jetzt heißt sein Geschlecht zur Strafe
Rolffuß. Noch schlimmer erging es einer Familie
Wächter, die sich das wohlklingende Cufos anmaßte.
Unter dem fatalen Namen Rulstos büßen heute noch
die Nachkommen die Eitelkeit ihrer Vorfahren.

Humoristisches.

Das ist ein Unterschied. In einer kleinen
Stadt tritt man sich jüngst im Gemeinderath heftig

darüber, ob der Gesellschaft „Fauna“ zu ihrer im
Juni zu veranstaltenden Geflügel-Ausstellung wiederum
eine städtische Prämie von 100 Mark zu bewilligen
sei. Nachdem von der einen Seite darauf hingewiesen
worden war, daß nach solchem Vorzugsfalle auch die
Gesangvereine schließlich mit Unterstützungsgesuchen
kommen könnten, erhob einer der Stadtväter sich wür-
devoll und brach in die drastischen Worte aus: „Ach,
was, singen kann ein Jeder, aber Eier legen nicht!“
— Stürmische Heiterkeit folgte natürlich und die 100
Mark wurden bewilligt.

Jungverheirathete Frau: „Ich möchte
wissen, warum die Vögel nicht mehr in unseren Gärten
kommen. Ich habe ihnen doch erst gestern wieder eine
ganze Menge Bröckchen von nach meinem eigenen Re-
zept selbstgemachten Kuchen vorgefreut!“ — Der Gatte
(bei sich): „Darüber wundert sie sich!“

Die bekannte Schwester. Soldat (mit sei-
nem Schatz am Arme in einem Wirthschafts-Garten
auf seinen Feldweibel stoßend): „Herr Feldweibel, meine
Schwester.“ — Feldweibel: „Kenne sie bereits, war
auch schon meine Schwester.“

Unnötige Sorge. Frau: „Hier, Gretchen,
habe ich Ihnen als Reisegejuch auch ein „Ulmer
Dombau-Loos“ mitgebracht!“ — Dienstmädchen:
„Danke schön, Madame! Aber was soll ich denn mit
dem Ulmer Dom machen, wenn ich ihn gewinne?“

Auf der Gartenbau-Ausstellung. A.:
„Die Engländer haben so wunderschöne Orchideen,
die Belgier so herrliche Ar o i d e e n ausgestellt, aber
die Franzosen?“ B.: „Nun, die züchten ihre Ke-
v a n c h e i d e e n.“

Falsch aufgefaßt. Offizier: „Weshalb mach-
ten Sie mir keine Ehrenerweisung? Wissen Sie, wer
ich bin?“ — Rekrut: „Sie wären wohl der Leidwand
Miller sin.“ — Offizier: „Man sagt, Herr Lieutenant,
verstanden? Wie heißen Sie?“ — Rekrut (sich be-
sinnend): „H e r r K o h l.“

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.		
vom 7. Juni 1887.		
	gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	106,10	106,65
3 1/2 % do.	99,20	99,75
2 1/2 % Oldenbg. Consols (bis 30. April 4 % Zins)	99, —	99,75
4 % Oldenburg. Communal-Anleihen	103, —	104, —
4 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.	103,25	104,25
3 1/2 % do.	98,25	100,25
3 1/2 % Oldenb. Bo.-credit-Pfandbriefe (kündbar)	101	102
4 % Oldenburg. Kreis-Anleihe	101,75	102,75
4 % Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,70	102,25
3 1/2 % do.	97,10	97,65
3 % Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	156, —	157, —
4 % Eutin-Lübeker Prior.-Oblig.-Anleihen	103, —	104, —
3 1/2 % Hamburger Staats-Anleihe	99, —	99,55
3 1/2 % Bremer do. von 1885	—	—
4 % Preussische consolidirte Anleihe	105,95	106,50
3 1/2 % do.	99,30	99,85
5 % Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	—	—
und darüber	98,30	98,85
5 % do. do. (Stücke von 4000, 1000	—	—
und 500 Fr.	98,40	99,10
4 % Römische Stadtanleihe 4 Serie	97,70	98,25
5 % Russische Anleihe von 1882	—	—
4 % do. do. von 1880	—	—
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	96,15	97, —
4 % Salztamm-rant-Prioritäten, garantirt	99,90	100,45
4 % Lissabonner Stadtanleihe	77,70	—
4 % Pfandbr. o. Braunschw. v. Hamm. Hypoth.-Bank	101,70	—
4 % do. Preuss. Bod.-Credit-Bank	101,45	102
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechs. B.	100,50	101,50
3 1/2 % do. der N. ein Hypothek-Bank	94,95	95,70
5 % Borussia-Prioritäten	100	—
4 1/2 % hypothekarische Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Natalia in Braunschweig rückzahl- bar 105	99	100
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	145, —	—
(Bollgez. Actie a 300 Mt. 4 % Z. v. 1. Jan. 1887.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
(40 % Einzahlung und 5 % Zinsen vom 31. Dec. 1886.)	—	—
Oldenburgische Eisenhütten-Actien (Augustine)	—	—
(4 % Zins vom 1. Juli 1886.)	—	—
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Rhed.-Actien	—	101,50
(4 % Zins v. 1. Januar 1887.)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M	168,55	169,30
„ „ London „ 1 Pst „ „	20,315	20,415
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,16	4,21
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	—	16,80
Discount der Deutschen Reichsbank 3 %	—	—

Anzeigen.

Valeska Reuter,
Handschuh - Special - Geschäft.
Casinoplatz 1a.
Empfehle **Sommerhandschuhe**
für Damen und Herren, sehr gut und preiswerth.
Salzgurken, Sauerkohl u. Schnitt-
bohnen in schäufster Qualität.
W. Stolle.

Fertige Betten

Bettfedern und Dauen, Julitte, Bezugstoffe in weiß und bunt in großer Auswahl. — Die Bettfedern und Dauen sind gänzlich staubfrei.

Julius Harmes, Langestr. 72.

Damen- und Kinder-Wäsche

empfehle in größter Auswahl zu niedrigen Preisen.

Anfertigung nach Maß in kürzester Frist und sauberster Ausführung.

Julius Harmes, Langestr. 72.

Elegant sitzende Oberhemde, Nachthemde, Kragen und Manschetten

sowie sonstige Herrenwäsche empfehle in großer Auswahl.

Julius Harmes, Langestr. 72.

Volkfest in Oldenburg.

Zum Besten der allgemeinen Krankenkasse wird am 12. und 13. Juni d. J. auf dem Oldenburger Schützenhofe ein Volksfest in bekannter Weise stattfinden. — Die Vermietung der Bodenplätze geschieht daselbst am 9. Juni, Morgens 8 Uhr.

Ueber das Fest belegen die Programme Näheres. Einlasskarten werden vor dem Feste vom 1. Juni an zu 30 Pf. zum Verkauf bereit gehalten; an der Kasse tritt ein Eintrittsgeld von 40 Pf. ein. Nicht Chargirte Militairs mit Ausnahme der Einjährig-Freiwilligen zahlen an der Kasse nur 10 Pf. Entree.

Zu reger Theilnahme am Feste wird hierdurch höflichst eingeladen vom

Vorstand der allgemeinen Krankenkasse.

Wohnung gesucht.

Gesucht zum 1. November d. J. von einem Beamten eine geräumige Unterwohnung mit Gartenland in der äußeren Stadt. Offerten mit Angabe der Räumlichkeiten und des Preises baldigt abzugeben in der Exped. d. Bl.

Damen- und Kinder-Wäsche

Schürzen, in eleganter geschmackvoller Ausführung, sowie einfache Haus- und Küchenschürzen empfehle in reichhaltiger Auswahl.

Gustav Peters, Langestr. 58.

Oberhemden, Vorhemden, Einsätze, Kragen, Manschetten, Taschentücher, Shlipse und Cravatten empfiehlt zu billigen Preisen

Gustav Peters, Langestr. 58.

Streichfertige Oelfarben

alle Sorten trockener Malerfarben, echten Bernstein- sowie Spiritus-

Fussbodenlack

gef. Leinöl, Terpentinöl, Wachs und div. Pinsel u. s. w. empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

B. vor Mohr,

Langestraße 87.

Wilh. Frisius,

Wallstraße 1 oben,

empfehle sich als

Rechnungssteller & Mandatar.

Geschäfts-Verlegung.

Meiner verehrten Kundschaft, allen Freunden und Bekannten, sowie einem geschätzten auswärtigen Publikum beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich meine

Gastwirthschaft

nach meinem auf das Beste und Bequemste neu eingerichteten Hause

Seiligengeiststraße Nr. 2

(gegenüber dem Möbelmagazin und unmittelbar am Unionsgarten)

verlegt habe.

Ich halte meine großen unteren und oberen **Wirthschaftsräume**, sowie mein neu aufgestelltes französisches **Billard** zur fleißigen Benutzung bestens empfohlen und bitte um vielen Zuspruch.

Ausspann und **Stallung** für Pferde.

Hochachtungsvoll

B. vor Mohr

Zur gefl. Beachtung. Mein **Colonialwaarengeschäft** bleibt bis auf Weiteres noch in meiner bisherigen Wohnung Langestraße Nr. 87. D. D.

Theatergarten.

Am Mittwoch, den 8. Juni:

1. Abonnements-Concert

ausgeführt

von der Capelle des Oldenburgischen Dragoner-Regts. Nr. 19.

Anfang 5 Uhr.

Abonnements sind an der Casse zu haben.

Feusse, Stabstrompeter.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,

Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstofffärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge werden prompt zurück gesandt.

Geschäfts-Empfehlung.

Mein auf das Eleganteste und Bequemste eingerichtetes

Restaurationslokal, Poststraße 5

erlaube ich mir dem hiesigen und auswärtigen Publikum angelegentlichst zu empfehlen.

Drei in einander gehende hübsch möblirte, große und hohe gesunde Räume, verbunden mit Billard-Zimmer, stehen dem geehrten Publikum zu Gebote; desgleichen ist auch ein Damen-Zimmer eingerichtet.

Ausgang des als vorzüglich bekannten „ten Doornkaat-Koolmann-Münchener u. Pilsener Bieres, Seidel zu 10 Pf.

Im oberen Stock stehen die großen Räumlichkeiten den Herrschaften zur Arrangirung von Familienfesten auf vorherige Bestellung jederzeit zur Verfügung.

D. J. Dauwes.

Das Möbel-Geschäft von H. Noage

Häusingstrasse am Markt

empfehle: 16 Commoden, 41 Bettstellen, 5 Chiffoniere, 8 Sophas, 2 Pulte mit Glasaufsatz, 3 Küchenschränke, 36 Tische, 32 Spiegel, Stühle, Schränke,

Waschtische, Delbilder und Betten etc zu ganz billigen Preisen.

Neue, gute Commoden und dito 2schläfrige Bettstellen von 12 Mark an.

Karl Wille,

Küper,

Oldenburg, Staustraße Nr. 10,

empfehle Waschröge, Waschbaljen, Schüssel- und Laffenbaljen und Becken, eichene und tannene Eimer, Schöpfeimer, Blumenkübel, Butterkannen und Buttergeschirre Littermaße, (Scheffel), Beefsteakhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Aneifer Schiefe, Schuppen, Mollen, Mausfallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen Trockenständer. Reparaturen werden prompt ausgeführt.